

Otto Friedrich Bollnow

## Begegnung und Bildung\*

1. Dieser Versuch hat zunächst kein andres Ziel, als einen Sprachgebrauch, der sich neuerdings auch in der Pädagogik abzuzeichnen beginnt, zu untersuchen, dabei den Gründen nachzugehen, denen er seine Entstehung und plötzliche Verbreitung verdankt, und die eigentümlichen neuen Kategorien, die in ihm enthalten sind, in ihrer Eigenart klar herauszuarbeiten.

Das Wort Begegnung ist nämlich in den letzten Jahren in einer sehr auffälligen Weise in Umlauf gekommen. Gradezu wie eine neue Entdeckung drängt es sich heute auf und zwingt die Menschen in seinen Bann. Und das ist um so bemerkenswerter, als das Wort selbst keineswegs neu ist, vielmehr dem alten und unauffälligen Wortschatz der deutschen Sprache angehört. Aber wenn man heute von Begegnung spricht, so geschieht es meist mit einem merkwürdig [10/11] nachdrücklichen, fast möchte man schon sagen: weihevollen Klang. Man meint etwas Besonderes, etwas Neues und Entscheidendes damit auszusprechen. Und damit verbindet sich zugleich weiter, daß auch der Umkreis, in dem dieses Wort angewandt wird, wesentlich größer geworden ist. Man spricht heute in vielen Fällen von Begegnung, wo man früher niemals auf den Gedanken gekommen wäre, das Wort anzuwenden. Die Begegnung mit einer Sache beispielsweise, mit einem bestimmten Stoff, oder auch die Begegnung mit einer Landschaft, das wäre noch vor wenigen Jahren eine zwar nicht ganz unmögliche, aber doch sehr seltsam und geschraubt klingende Wendung gewesen, während man heute kaum noch Auffälliges dabei findet.

Der Entstehungsgeschichte dieses neuen Sprachgebrauchs in den Einzelheiten nachzugehen, wäre ohne Zweifel eine lohnende Aufgabe. Sie würde hier aber viel zu weit führen. Es würde wahrscheinlich auch nicht ganz leicht sein, sie im einzelnen dokumentarisch zu belegen. Denn damals, als das Wort zuerst hervortrat, achtete man noch wenig darauf und war sich der Bedeutung dieses neuen Sprachgebrauchs noch wenig bewußt. Im wesentlichen werden es die Jahre nach dem letzten Krieg gewesen sein. Wenn ich mich richtig erinnere, war es zuerst der theologische Bereich, von dem dieser neue Sprachgebrauch ausging. Man sprach viel von einer „Begegnung mit Gott“, wo man einige Jahrzehnte zuvor vielleicht von einem „religiösen Erlebnis“ gesprochen hätte. Vielleicht würden die Tagungsprogramme und Vortragsankündigungen dieser Zeit in dieser Hinsicht ein wertvolles geistesgeschichtliches Material enthalten. Und vom religiösen Bereich aus scheint sich dieser Sprachgebrauch dann weiter ausgebreitet zu haben. Man sprach jetzt auch von der Begegnung mit einem Dichter und seinem Werk, von der Begegnung mit einer Geschichtsepoke, beispielsweise mit dem klassischen Altertum, oder mit einem Wirklichkeitsbereich wie mit der Technik oder der Mathematik.

Damit gewinnt dieser neue Sprachgebrauch dann zugleich eine besondere pädagogische Wichtigkeit und wurde von den daran Interessierten mit Enthusiasmus aufgenommen. Es erschien als die Aufgabe der Erziehung, die „Begegnung“ des Kindes mit den verschiedenen Stoffgebieten zu vermitteln. Damit war aber zugleich - ob man es nun bemerkte oder nicht - die Aufgabe der Pädagogik in einer spezifisch neuen Weise angesetzt: Die Begegnung mit einem Kulturgebiet zu vermitteln, so hätte sich früher bestimmt niemand ausgedrückt. Was meint man also damit, wenn man die eigentümlich neue Aufgabe der Pädagogik so zu formulieren versucht? Wenn [11/12] solche neuen Wendungen des Sprachgebrauchs auch selten mit bewußter Absicht geprägt werden, so entstehen sie auch nicht von ungefähr, sie entspringen vielmehr aus einem inneren Bedürfnis das vielleicht nur dunkel gefühlt wird, das trotzdem aber in sich ganz bestimmt ist und in dem sich eine ganz bestimmte geistesgeschichtliche Notwendigkeit ausdrückt. Und so müssen

\* Erschienen in: Zeitschrift für Pädagogik, 1. Jg. 1955, Heft 1, S. 10-32. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

wir hier fragen: was meint man damit, wenn man in einem so betonten Sinn von Begegnung spricht? Was meint vor allem der Erzieher wenn er von der Notwendigkeit der Begegnung mit einem Stoff spricht? Welches sind die Bedürfnisse, die sich in diesen Formulierungen ausdrücken?

2. Beim ersten Eindruck scheinen die Dinge verhältnismäßig übersichtlich zu liegen. Es liegt nahe, beim Versuch einer begrifflichen Klärung von dem einfachen Gedanken auszugehen, daß man in einem allgemeinen Sinn jedes Leben als einen Wechselwirkungsvorgang eines Lebewesens (Organismus) mit einer Umwelt charakterisieren kann. Und wenn man noch den lebensgeschichtlichen Gesichtspunkt mit hineinnimmt, d. h. berücksichtigt, daß das Leben sich in dieser Wechselwirkung nicht gleich bleibt, sondern sich zugleich im Verlauf der Zeit von innen heraus verwandelt und vermehrt, also daß es wächst, so muß man hinzufügen, daß dieses Wachstum selbst in eben derselben Weise der Wechselwirkung zwischen Lebewesen und Umwelt geschieht.

Das bedeutet: dieses Wachstum vollzieht sich in der Wechselwirkung und Durchdringung zweier notwendig aufeinander bezogener Vorgänge: einer Entfaltung von innen und einer Aufnahme von außen. Leben bedeutet auf der einen Seite die Entfaltung eines keimhaft in ihm Angelegten. Und Entfaltung ist hier in dem ganz wörtlichen Sinn zu nehmen: als das Auseinanderfalten dessen, was zusammengefaltet von Anfang an darin schon angelegt ist. Im Begriff der Entwicklung ist sprachlich dasselbe ausgesagt, nur ist hier noch stärker das ursprünglich Gemeinte durch den Gebrauch abgenutzt und unkenntlich geworden, aber im ursprünglich strengen Sinn meint ja auch die Entwicklung das Auseinanderwickeln des darin vorher noch Eingewickelten.

Aber diese Entwicklung oder Entfaltung, wenn man die Worte im strengen Sinn nimmt, sind für sich allein noch nicht Wachstum, denn so kann nicht mehr herausgewickelt werden, als schon von Anfang an vorhanden war. Wenn wir uns zur Vereinfachung zunächst an das pflanzliche Wachstum halten, so kann der Same so weit keimen, als in ihm nährende Substanz angesammelt ist. Wenn [12/13] dieser Vorrat aber aufgebraucht ist, dann kann das Wachstum nur weitergehen wenn es sich Nahrung aus der Umwelt aufnimmt. Das Wachstum also braucht eine Nahrung, d. h. einen Stoff, an dem es geschieht. Nur durch die Aufnahme eines solchen Stoffs gestaltet sich die bloße Entfaltung zum wirklichen Wachstum. Nur so bringt die Pflanze Stengel, Blätter und Blüten hervor.

Dies einfache Verhältnis der pflanzlichen Welt kennzeichnet zugleich den geistigen Wachstumsprozeß in der menschlichen Welt. Der Mensch entfaltet sich, er entwickelt die in ihm liegenden Kräfte, aber diese Entfaltung gelingt nur, wird zum wirklichen Wachstum nur, sofern ihm von der Außenwelt ein Stoff entgegentritt, an dem sich die Entfaltung vollzieht und der gewissermaßen jetzt eine Art von geistiger Nahrung des wachsenden Menschen ist. Dabei ist es vielleicht noch nicht ganz angemessen, wenn hier nachlässig von einem Stoff gesprochen wurde, denn damit wird dieser als ein allgemein verfügbares Material verstanden, noch nicht bezogen auf den konkreten Lebensvollzug. In Wirklichkeit wird er zur Nahrung aber erst, insofern er eintritt in den Lebenskreis dieses Lebewesens, hier polar zugeordnet diesem bestimmten sich entfaltenden Leben. Was uns angeht, ist nicht das abstrakt irgendwie vorhandene, sondern das dem Leben wirklich entgegentretende und ihm angemessene Material. Und so scheint es denn nahezuliegen, von hier aus den Begriff der Begegnung zu deuten, nämlich als den Vorgang, in dem eine bestimmte Wirklichkeit dem Leben als ein seine Ausbreitung ermöglichtes Material, als eine Art geistiger Nahrung gegenübertritt. Und so würden diese beiden Begriffe, der Entfaltung und der Begegnung, die Polarität bezeichnen, in der sich alles, insbesondere also auch das geistige Wachstum vollzieht.

Entfaltung und Begegnung sind so wechselseitig aufeinander angewiesen. Sie müssen im richtigen Gleichgewicht stehen, wenn sich das geistige Wachstum in der richtigen Weise vollziehen

soll. Und so ließe sich aus dem Grundgedanken einer solchen Polarität mit Leichtigkeit ein ganzes pädagogisches System entwickeln. Begegnung ohne gleichzeitige Entfaltung der menschlichen Kräfte würde die Entwicklung unter der Masse des aufgenommenen Stoffs ersticken. Entfaltung ohne ihr entgegentretende Begegnung würde schließlich im Leeren verlaufen. Und wir verstehen von hier aus einen wichtigen Zug in der Geschichte der deutschen Bildungsidee: Während die organische Entwicklung bei Herder zunächst nichts anderes als die Entfaltung des schon Angelegten zu bedeuten schien, weitet sie sich bei Humboldt dann aus durch die Aufnahme des [13/14] vorgefundenen menschlichen Kulturbesitzes, „Bildung“ im vollen Sinn der deutschen Klassik kann man von hier aus gradezu bestimmen als dieses Gleichgewicht von angeeignetem Stoff und ausgebildeten Kräften, wobei sich das eine immer nur in der Einheit mit dem andern entwickeln kann. Wollte man diesen Gedanken weiter durchführen, so ließe sich von hier aus eine ganze Reihe pädagogisch durchaus brauchbarer Einsichten, ein richtiges System der Bildung, ableiten. Die Forderung der Begegnung würde in diesem Sinn das gegenständliche Element am Bildungsvorgang stärker hervorheben und wäre so als eine gewisse Korrektur an einer zu subjektiven Einstellung zu verstehen.

Und trotzdem führt dieser Weg noch nicht zum vorgesetzten Ziel. Denn so unbestreitbar richtig diese Erwägungen in ihren Grenzen auch sein mögen, so sind sie doch ungeeignet, das in seiner Tiefe zu verdeutlichen, was in dem heute neu auftauchenden Begriff der Begegnung zum Ausdruck kommt. Der Fehler liegt dabei in der nachlässigen Weise, mit der dieser Begriff hier in ein fertiges begriffliches System eingeführt wurde und einfach, ohne viel nachzudenken, mit dem Vorfinden einer außer dem Menschen vorhandenen Wirklichkeit gleichgesetzt wurde. Denn damit ist in einem nachlässigen Sprachgebrauch auf eine gemeinsame Ebene gebracht, was seinem Wesen zufolge nicht auf eine solche gemeinsame Ebene gebracht werden kann. Die eben genannte Polarität hat durchaus ihr Recht, nur darf der in ihr hervorgehobene gegenständliche Pol nicht mit dem Begriff der Begegnung bezeichnet werden. In Wirklichkeit liegt der Vorgang der Begegnung in einer ganz andern Ebene und verändert so radikal die ganze Betrachtungsweise, daß er überhaupt nicht mehr als eine nachträgliche Ergänzung oder Korrektur einer zunächst von der Entfaltung ausgehenden Betrachtung angefügt werden kann. In einfachster Formel vorweggenommen: wo die Begegnung anfängt, da hat die Entfaltung ihr Recht verloren, und umgekehrt: wo die Entfaltung das menschliche Geschehen bestimmt, da kann es nicht zur Begegnung im vollen Sinn des Wortes kommen.

Wir spüren das schon in einer ganz rohen geistesgeschichtlichen Besinnung, denn wir bemerken sehr bald, daß der Begriff der Begegnung aus einer sehr andern geistigen Bewegung hervorgegangen ist als der der Entfaltung, der eine nämlich aus der deutschen Klassik um 1800, der andere dagegen aus den davon sehr verschiedenen Bedürfnissen der Gegenwart. Aber der geschichtliche Rückblick hat hier nur den Sinn eines heuristischen Prinzips, und die Aufgabe ist, das sich in ihm Andeutende in sachlicher Analyse zu [14/15] erhärten. Wir lassen die frühere, pädagogisch ja schon eingehend ausgearbeitete Seite dieses Verhältnisses, die Bildungsproblematik, vorläufig beiseite und wenden uns zunächst dem zu, was, begrifflich noch verhältnismäßig ungeklärt, aus unsrer Zeit an Neuem hinzukommt und sich in dem Begriff der Begegnung auswirkt.

3. Wir versuchen, das Verständnis des hier Gemeinten mit ein paar einfachen begrifflichen Abgrenzungen vorzubereiten. Offensichtlich handelt es sich bei dem Begriff der Begegnung um eine bildhafte Ausdrucksweise, und um die zu verstehen, geht man am besten von der ganz einfachen wörtlichen Ausdrucksweise aus, wie sie noch vor der modernen Zuspitzung im allgemeinen Sprachgebrauch vorhanden war. Zwei Schiffe begegnen sich auf ihrer Fahrt, wenn sie, aus entgegengesetzter Richtung kommend, aneinander vorbeifahren. Wichtig ist dabei immer, daß beide sich in Bewegung befinden. Bei einem feststehenden Gegenstand, einem Leuchtturm etwa, würde man nicht sagen können, daß das Schiff ihm begegnet. Oder man begegnet einem anderen

Menschen auf der Straße. Vielleicht ist es schon ein übertragener Sprachgebrauch, wenn man sagt, daß man ihm in der Gesellschaft begegnet. Dagegen kann man in gleicher Weise sagen, man trifft ihn auf der Straße oder in der Gesellschaft.

Zweierlei läßt sich an diesen einfachsten Beispielen hervorheben. Das eine verdeutlicht man am besten an der Schiffsbewegung. Immer ist in der Begegnung ein „gegen“. Ich stoße darin auf eine mir entgegenlaufende andre Bewegung. Es ist ein Zusammentreffen, um nicht zu sagen ein Zusammenstoßen oder Zusammenprallen. Ich stoße in der Begegnung auf eine andre mir aktiv entgegentretende Bewegung. Von zwei Eisenbahnzügen, die auf parallelen Gleisen aneinander vorbeifahren, kann man dagegen kaum noch sagen, daß sie sich begegnen. Sie stoßen ja nicht aufeinander. Zur Begegnung aber gehört immer schon das hervorgehobene Ereignis des wirklichen Zusammentreffens.

Das zweite erkennt man am besten bei der Begegnung zweier Menschen auf der Straße: Wo ich mich mit jemand verabredet habe oder wo ich ihn suche und dann auch finde, da kann ich nicht eigentlich von einer Begegnung sprechen. Ich treffe ihn dann, aber ich begegne ihm nicht. (Schon die Wendung vom Akkusativ- zum Dativ-Objekt ist hier bezeichnend.) Es ist immer etwas von mir und meiner Planung Unabhängiges, das mir in der Begegnung überraschend entgegentritt, etwas Zufälliges und nicht Voraussehbares. [15/16] Und eben darin äußert sich ihr eigentümlicher Wirklichkeitscharakter.

Das ist wichtig, denn von da her versteht man, was man im Auge hat, wenn jetzt im religiösen Zusammenhang von einer Begegnung des Menschen mit Gott gesprochen wird. Es ist zweckmäßig, sich an diesem „Modellfall“ zu verdeutlichen, was nachher in der pädagogischen Begegnung mit einem bestimmten Stoff wichtig wird. Wie immer, wenn eine solche sprachliche Wendung neu aufkommt und mit einer gewissen Leidenschaft betont wird, muß man sie aus der polemischen Spitze verstehen, mit der darin eine andre Auffassung als falsch oder unzureichend zurückgewiesen werden soll. Man spricht nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahrzehnten (und damals ebenfalls mit einer entsprechenden Leidenschaft einer neu ergriffenen Wahrheit) von einem „Erlebnis Gottes“, denn diese Auffassung erscheint jetzt als zu subjektiv, zu sehr vom inneren Vorgang im Menschen her gesehen. Das Erlebnis ist etwas, das im Innern der Seele vor sich geht und zu dem die äußere Wirklichkeit höchstens einen Anlaß bietet. Mit „Begegnung“ aber soll demgegenüber die Härte der außer dem Menschen vorhandenen Wirklichkeit hervorgehoben werden, einer von ihm ganz unabhängigen Wirklichkeit, auf die er stößt, auch wenn ihm dieses Zusammenstoßen unangenehm und schmerhaft ist. Gegenüber der gewissen „Weichheit“ des Erlebnisses ist es eine ihn im Innersten treffende und betroffen machende Wirklichkeit, die ihm in einer solchen Begegnung entgegentritt, die als solche erst einmal so ist, wie sie ist, und die nicht danach fragt, ob dies dem Menschen angenehm oder unangenehm ist. Im Unterschied zu der Nähe, mit der das Erlebte dem Menschen gegenübertritt, ja nicht einmal eigentlich ihm gegenübertritt, sondern in ihn eingeht und mit ihm verschmilzt, bleibt in der Begegnung die Fremdartigkeit des dem Menschen Gegenüberstehenden in voller Schärfe erhalten. Der Abstand bleibt hier unüberbrückbar. Und darum ist es bezeichnend, daß hier ein seelischer Vorgang - denn ein solcher ist die Begegnung zweifellos - mit einem nicht aus dem seelischen Leben, sondern aus dem äußeren Geschehen entnommenen Wort bezeichnet wird.

4. Versuchen wir jetzt, aus dem so weit skizzierten Wesen der Begegnung die Folgerungen für ihre Anwendung auf die Pädagogik zu ziehen, so ist es am zweckmäßigsten, die pädagogische Begegnung gegen die an dieser Stelle bisher üblichen Kategorien, gegen das im Unterricht vermittelte Wissen (letztlich die Gelehrsamkeit) und gegen [16/17] die dadurch erworbene Bildung abzusetzen<sup>1</sup>. Bei dem Wissen liegt der Nachdruck allein auf der Gegenstandsseite, dem aufzunehmenden Stoff. Das Subjekt erscheint ihm gegenüber nur als eine Art von Speicher, in dem

<sup>1</sup> Daß die betreffenden Begriffe nicht ganz mit der Begegnung in einer gemeinsamen Ebene liegen, mag vorläufig außer Betracht bleiben und soll später nachgeholt werden.

der Unterrichtsstoff geordnet gelagert werden soll. Den Durchbruch des Bildungsgedankens, wie er sich zuerst im jungen Herder und Goethe gegenüber dem am Wissensstoff orientierten aufklärerischen Begriff der Gelehrsamkeit durchsetzte, begreifen wir von hier aus als die radikale Umwendung: Der Nachdruck liegt jetzt allein auf dem Subjekt, auf dem Menschen und der Ausbildung seiner geistigen Kräfte. Der Stoff hat keine Eigenbedeutung mehr, sondern wird nur noch als Mittel zur Entfaltung der menschlichen Kräfte gesehen. Das eine Mal wird also nur der Gegenstand, das andre Mal nur der Mensch als eigentlich wichtig angesehen.

Begegnung mit einem Gegenstand aber bedeutet, daß jetzt beide Seiten mit dem gleichen Realitätsgewicht aufeinanderstoßen. Der Mensch wird hier also im eigentlichen Sinn „erschüttert“ in der Begegnung mit einer Wirklichkeit, die auf ihn trifft und die nicht vor ihm ausweicht. Die Begegnung gewinnt von hier aus ihre eigentümliche Härte, eine Unerbittlichkeit und Unausweichlichkeit.

Das besagt dann für den Unterschied: Der Bildungsstoff wird vom Subjekt angeeignet, assimiliert, er verschwindet gleichsam im Subjekt, und das Subjekt entfaltet sich in diesem Assimilationsprozeß; es geht vermehrt und bereichert daraus hervor. Das Begegnende bleibt dagegen in seiner Selbständigkeit bestehen und verlangt darum vom Menschen ein ganz andres Verhalten. Ja erst hier können wir von einer Reaktion im strengen Sinn sprechen: Das Subjekt soll auf den Anspruch, der ihm in der Begegnung entgegentritt, antworten, es soll in einer angemessenen Weise antworten, und was angemessen ist, das bestimmt nicht das Subjekt, sondern das Begegnende. Der Bildungsstoff als solcher stellt keine Ansprüche, aber das Begegnende tritt ihm als etwas Forderndes gegenüber; es fordert eine angemessene Antwort. Und in einer solchen angemessenen Antwort geht es um ganz etwas andres als um seelische Bereicherung. Es ist eine Prüfung der letzten seelischen Echtheit. In dieser Erschütterung muß sich das Subjekt bewähren. Es kann bestehen oder nicht bestehen.

Darin liegt zugleich ein weiteres: Wo ich von Bildung spreche, da geht es um die allseitige und harmonische Entfaltung der mensch- [17/18] lichen Kräfte. Und das bedeutet: es kommt auf eine möglichst vielseitige Berührung mit den Bildungsstoffen an, damit nach allen Seiten hin das Subjekt entfaltet werde. Bildung ist notwendig vielseitige Bildung. Die Härte der Begegnung aber ist demgegenüber dadurch charakterisiert, daß in ihr alle harmonische Ausbildung ihren Sinn verliert. Alle Begegnung ist schicksalhaft, da ergreift sie ihn auch sogleich im ganzen. Vielseitige Begegnung wäre ein Widerspruch in sich selber; denn die eine Begegnung schließt immer die andre aus, und die Begegnung ist um so echter, je unmittelbarer, ja ausschließlicher sie den Menschen ergreift. Wo der eine Mensch mir entscheidend nahe tritt, da verlieren alle andern ihr Gewicht, und wo der eine Dichter mir überwältigend aufgeht, da habe ich kein Organ mehr für den andern, und er muß mir belanglos werden. Und wer dennoch behauptet, daß ihm mehreres nebeneinander begegnend nahe getreten wäre, der beweist nur, daß es ihm nach keiner Seite hin wahrhaft ernst gewesen ist. Mehrere Begegnungen sind immer nur in erheblichem Abstand nacheinander möglich, niemals aber gleichzeitig.

Wir können es kurz dahin zusammenfassen, daß wir sagen: Die Begegnung ist eine existentielle Kategorie. Und das bedeutet zugleich für das Verständnis der schnellen Ausbreitung dieses Begriffs: Wir haben in ihm den notwendigen Ausdruck des vordringenden existentiellen Denkens; denn nur in diesem Zusammenhang ist diese Kategorie überhaupt begreifbar

5. Aber hier ergibt sich auch ein Bedenken. Für die Aneignung eines bildenden Stoffs hat sich seit Beginn unsres Jahrhunderts, insbesondere von Dilthey her, der Begriff des Erlebnisses ausgebildet. Der Bildungsstoff, beispielsweise die Dichtung, soll innerlich erlebt werden, damit er vom Menschen angeeignet werden kann. Erst auf dem Wege des den Menschen in seiner Tiefe ergreifenden Erlebnisses vollzieht sich die echte, bildende Aneignung. Damit ist in der Tat gegenüber der veräußerlichten Anwendung des Bildungsgedankens schon eine gewisse Annähe-

rung an das später mit dem Begriff der Begegnung Bezeichnete erreicht. Aber doch nur bis zu einem gewissen Grade, denn das Erlebnis bleibt viel stärker subjektiv gefärbt. Das Erlebte wird im Erlebnis ganz aufgesogen im erlebenden Menschen und nur um dieses subjektiven Erlebnisses wegen betrachtet. Es verliert ihm gegenüber seine Eigenbedeutung. Der Begriff der Begegnung dagegen hebt im Unterschied dazu die unassimilierbare Widerstandsfähigkeit des Wirklichen hervor. [18/19]

Schon in der Orientierung am Erlebnis war eine gewisse Wendung gegen das äußerlich aufgefaßte Mannigfaltigkeitsideal des Neuhumanismus enthalten. Der Gegenstand soll in seiner ganzen Tiefe erlebt werden. Dazu aber ist Zeit und Kraft erforderlich. Wer möglichst viel zu erleben sucht, der zerstreut sich in der Mannigfaltigkeit und verliert die Tiefe des echten Erlebens. Denn der Mensch in seiner Endlichkeit kann nicht beliebig viel erlebend in sich aufnehmen, ohne an Tiefe zu verlieren. Aber trotzdem bleibt im Wesen des Erlebnisses das Verlangen nach dem Reichtum und der Fülle erhalten. In der Fülle des Erlebens weitet sich und wächst das Leben. Die Forderung nach der Tiefe des Erlebens zieht also dem Vielseitigkeitsideal nur eine relative Grenze, die durch die begrenzte Erlebnisfähigkeit des Menschen gegeben ist. Der Begriff der Begegnung dagegen greift viel tiefer. Er schließt grundsätzlich die Vielseitigkeit aus. Er fordert die Entscheidung für das eine und schließt damit notwendig das andre aus. Der Begegnung eignet der Geist dieser Ausschließlichkeit.

Es ist nicht leicht, die Begriffe des Erlebnisses und der Begegnung klar gegeneinander abzutrennen, schon darum nicht, weil sie nicht ganz in vergleichbaren Ebenen liegen. Formal genommen wäre die Begegnung auch als eine Form des Erlebnisses zu fassen. Es gibt das Erlebnis einer Begegnung- besser sagen wir freilich: die Erfahrung einer Begegnung, um damit den Akzent auf den objektiven Gehalt und nicht auf die subjektive Weise der Erfahrung zu legen. Aber nicht jedes Erlebnis ist darum schon eine Begegnung, und wir müssen fragen, was es ist, das zum Erlebnis hinzukommen muß, damit wir von einer Begegnung sprechen können. Es ist eine bestimmte Forderung, die in der Begegnung an den Menschen herantritt. Und zwar nicht eine Forderung, wie vielleicht auch das Erlebnis eine Hingabe an seinen Gehalt erfordert, sondern eine Forderung, die den Menschen in seinem innersten Wesen betrifft. Was Rilke seinerzeit vor dem „Archaischen Torso Apollos“ ausgesprochen hatte: „denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern“<sup>2</sup>, das bezeichnet zugleich allgemein den Unbedingtheitsanspruch der in der Begegnung an den Menschen herantretenden Forderung. In der Begegnung wird der Mensch selber auf die Probe gestellt. Vor der Gewalt des Begegnenden entscheidet sich, was an ihm selber echt ist. So ist die Begegnung die Probe auf die eigne Echtheit. Ja, schärfer: der Mensch gewinnt sich selber in der Begegnung, und *nur* in der Begegnung kann der Mensch zu sich selber kommen. [19/20]

Wir spüren hier die ganz andre Dimension, in der sich die Frage bewegt. In der Bildung geht es um Gehalte, in denen sich der Mensch entfaltet und an denen er sich innerlich bereichert. Es gibt Bildungsgehalte, dagegen nicht Gehalte der Begegnung. In der Begegnung dagegen ist alles Inhaltliche ganz belanglos geworden, auf der Seite des Gegenstandes wie auch des Menschen selbst. Es geht lediglich um das Standhalten eines letzten Kerns in dieser Erschütterung. In diesem Sinn können wir vielleicht definieren: Die Begegnung ist das Erlebnis einer dem Menschen gegenüberstehenden Wirklichkeit, durch die dieser in seinem innersten Sein in Frage gestellt ist und vor der er sich behaupten muß. Wenn wir im bisherigen auch gesagt hatten, daß der Mensch hier in seinem innersten Sein „erschüttert“ wird, so muß man dies Wort ganz wörtlich und ernst nehmen und nicht in dem rühseligen Sinn, in dem es heute vielfach angewandt wird. Die Begegnung bezeichnet so den Vorgang, in dem sich das innerste Sein des Menschen allererst entzündet. In diesem Sinne präzisiert sich hier die vorweggenommene Behauptung: Begegnung ist eine eigentümlich existenzphilosophische Kategorie und nur im allgemeineren existenzphiloso-

<sup>2</sup> Rilke, Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 117.

phischen Zusammenhang richtig zu begreifen. Begegnung im strengen Sinn heißt immer: existentielle Begegnung. Und eben das unterscheidet sie von dem an der inhaltlichen Fülle orientierten Erlebnis.

6. So weit ist der Begriff der Begegnung, obgleich pädagogisch von ungeheurer Bedeutung, doch noch keine eigentlich pädagogische Kategorie. Sie ist auf einem andern Gebiet erwachsen, nämlich in ursprünglicheren Bestimmungen des menschlichen Lebens, und es ist noch eine offene Frage, wie weit er überhaupt auf den engeren pädagogischen Bereich übertragen werden kann. Es ist, wie sich aus dem Bisherigen ergibt, das Problem gewisser existenzphilosophischer Konsequenzen. Man hat das Problem einer möglichen Fruchtbarkeit der Existenzphilosophie für die pädagogische Fragestellung bisher überhaupt noch nicht systematisch in Angriff genommen. Dies ist als solches noch ein sehr vielschichtiges Problem und hat noch manche andre Seiten, die hier außer Betracht bleiben müssen. Aber besonders eindrucksvolle Konsequenzen zeichnen sich in dem Problem der Begegnung selber ab, und auf diese müssen wir uns hier beschränken.

Welches sind nun aber diese pädagogischen Konsequenzen? Obgleich an sich natürlich jede Begegnung pädagogisch wichtig ist, schließen wir doch hier zunächst die persönliche Begegnung zwischen zwei lebendigen Menschen aus und halten uns an den Fall, [20/21] der in der schulischen Wirklichkeit der nächstliegende ist: die Begegnung mit einem bestimmten Unterrichtsstoff. Das aber ist schon eine gewisse Erweiterung des ursprünglichen Sprachgebrauchs, und es fragt sich, ist eine solche Erweiterung möglich und was bedeutet in diesem Falle Begegnung?

Ein geeigneter Modellfall ist der schon einmal genannte „Archaische Torso Apollos“, dem gegenüber der Mensch die Forderung empfand: „Du mußt dein Leben ändern“. Das Entscheidende ist dabei: Es handelt sich um nichts Bestimmtes. Das Begegnende fordert nichts Bestimmtes und sagt dem Menschen nichts Bestimmtes. Das alles läge in einer ganz andern Ebene, die wir abkürzend einmal als diejenige des (inhaltlich so oder so bestimmten) Lebens bezeichnen können<sup>3</sup>. Von Begegnung dagegen kann man im echten Sinn nur sprechen, wo das Leben, so wie es ist, überhaupt in Frage gestellt ist, wo der Mensch in diesem Sinn in seinem innersten Kern getroffen ist. „Du mußt dein Leben ändern“, sagt nicht, in welcher Weise der Mensch sein Leben ändern soll, sondern es bedeutet viel einschneidender: sein Leben ist nichtig vor der ihm hier gegenüberstehenden unbedingten Wirklichkeit, und nur in einer radikalen Änderung seines ganzen Lebens kann er überhaupt ein eigentliches Sein gewinnen. Das ist der Sinn der ganz wörtlich genommenen „Erschütterung“ seines Daseins. Nur wo diese Erschütterung, da ist wirklich Begegnung.

Die Schwierigkeit aber, diesen Begegnungsbegriff pädagogisch auszuwerten, beruht darauf, daß es mit pädagogischen Mitteln nicht erzwungen werden kann, ob es je zu einer solchen Begegnung mit einem bestimmten Gegenstand kommt. Das kann selbst der Betreffende selber nie voraussehen, sondern jede Begegnung bleibt unberechenbar, im letzten zufällig. Wenn wir also die Erziehung im üblichen Sinn als eine Angelegenheit vorsätzlicher und planmäßiger Einwirkung verstehen, dann überschreitet der Begriff der Begegnung von sich aus die Möglichkeiten eines pädagogischen Denkens. Und wenn umgekehrt die Begegnung pädagogisch wichtig werden soll, dann müssen die Zusammenhänge in einer sehr viel komplizierteren Weise bestimmt werden.

Wenn wir zunächst ganz einfach von der Situation des Lehrers in einer Klasse ausgehen, so wird dieser darum nicht nur darauf verzichten müssen, die Begegnung von sich aus veranstalten zu wollen, er wird nicht einmal damit rechnen können, daß bei einem bestimmten Gegenstand auch nur bei der Mehrzahl seiner Schüler [21/22] diese Begegnung eintritt. Es werden bei jedem einzelnen Gegenstand immer nur verhältnismäßig wenige sein. Und zweitens: jede Begegnung ist in sich so ausschließlich, daß sie dann, wenn sie eintritt, den Menschen vor allen andern Dingen

---

<sup>3</sup> Über das Verhältnis der Begriffe Leben und Existenz vgl. meine Darstellung: Existenzphilosophie. 4. Aufl. Stuttgart 1955.

gradezu absperrt. Begegnung ist immer eine Sache der Einseitigkeit, und es ist von da her die Frage, wie weit sie überhaupt Ziel der Erziehung oder vorsichtiger: Ziel des Unterrichts sein kann. Zufälligkeit und Ausschließlichkeit bleiben auch unter pädagogischem Gesichtspunkt Wesensmerkmale der Begegnung.

Man kann dies noch von einer andern Seite her verdeutlichen. Man hat neuerdings vielfach von einem exemplarischen Lernen gesprochen und damit einen sehr fruchtbaren Begriff in das pädagogische Denken eingeführt<sup>4</sup>. Das scheint insofern eine gewisse Annäherung an die hier entwickelten Gedanken zu sein, als auch dabei die stoffliche Vollständigkeit zugunsten eines bestimmten, intensiver betriebenen, als beispielhaft herausgegriffenen Gegenstandes aufgegeben wird. Aber diese Annäherung ist nur scheinbar, denn einmal braucht der exemplarisch behandelte Stoff nicht zur Begegnung zu führen, vor allem aber ist er als Beispiel immer auf das Ganze bezogen, das daran verdeutlicht werden soll. An der einzelnen Geschichtsepoke soll das Wesen der geschichtlichen Zusammenhänge überhaupt, am einzelnen Naturgebiet das Wesen der physikalischen Forschung erfaßt werden usw. Bei der Begegnung dagegen spielen solche Rückbeziehungen auf das Allgemeine nicht mit. Das Begegnende begegnet als es selber in seiner Besonderheit, und nicht als Beispiel eines größeren Zusammenhangs. Auf das Exemplarische ist darum das Lernen um der Tiefe des Erlebens und der Sorgfalt der Durchdringung willen beschränkt, nur aus Not also, die in der peinlich erfahrenen Endlichkeit des menschlichen Daseins begründet ist, nicht aber um der Begegnung mit diesem unverwechselbar einen Gegenstand willen. Das exemplarische Lernen wäre ebenso gut auch an einem andern Beispiel möglich. Jede Begegnung dagegen ist in ihrer Ausschließlichkeit diesem einen bestimmten Gegenstand zugewandt.

Daraus ergibt sich, daß die Begegnung mit einem bestimmten Gegenstand gar nicht unmittelbar Ziel des Unterrichts sein kann. Dieser kann vielmehr nur in einer gewissen Breite die Vielfalt der Möglichkeiten darbieten, damit irgendwo in diesem Umkreis dann auch eine Begegnung geschieht. Ja, er darf den Stoff nicht einmal nur um der möglichen Begegnung willen bringen, sondern dieser [22/23] behält seinen bildenden Wert in sich selber, und nur als etwas Zusätzliches kann dann an einer grundsätzlich unvorhersehbaren Stelle dann auch der echte Begegnungskarakter hinzukommen, der dann freilich, wenn er hinzukommt, zugleich pädagogisch eine unerhört große Bedeutung gewinnt.

7. Hier aber ergibt sich die Frage, ob man überhaupt den Begriff der Begegnung so stark ausweiten kann, daß man ihn auf jedes beliebige Stoffgebiet anwenden kann. Ursprünglich wenigstens ist die Begegnung die existentielle Berührung von Mensch zu Mensch. Aber umgekehrt wird er unter pädagogischem Gesichtspunkt grade dadurch fruchtbar, daß man ihn auf weitere Bereiche ausdehnen kann. Es ergibt sich also die Frage, ob jeder Bereich, der die Schule als Unterrichtsstoff angeht, auch Gegenstand einer Begegnung werden kann, beziehungsweise bis zu welchen Grenzen eine solche Verallgemeinerung möglich ist, ohne dabei das, was in diesem Begriff an Fruchtbarem und Neuem gefaßt ist, preiszugeben.

An dieser Stelle ist es zweckmäßig, zwei Parallelen heranzuziehen, in denen aus entsprechenden Gründen, beide Male ebenfalls im Zusammenhang mit dem vordringenden existentiellen Denken, der Begriff der Begegnung eingeführt ist, die aber beide, offensichtlich weil sie zu früh kamen, auf die Ausbildung des heutigen Sprachgebrauchs keinen Einfluß ausgeübt zu haben scheinen. Eben darum sind sie besonders geeignet, an ihnen die bisherigen Bestimmungen zu überprüfen und gewisse Hinweise für die weitere Verwendung zu gewinnen, auch wenn wir uns dabei der gewissen Gewaltsamkeit bewußt sein müssen, die darin liegt, so lange zurückliegende Äußerungen mit einer sehr viel späteren Entwicklung zu konfrontieren.

---

<sup>4</sup> Vgl M. Wagenschein. Das „exemplarische Lehren“. Schriften zur Schulreform, Heft 11, Hamburg 1954.

Das eine ist Löwith in seinem schon 1928 erschienenen Buch „Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen“<sup>5</sup>. Löwith sucht hier die Art und Weise, wie mir ein andrer Mensch entgegentritt, von der zu unterscheiden, wo ich beispielsweise ein Ding vorfinde. Und eben dieses Auszeichnende sucht er in dem Begriff der Begegnung terminologisch festzuhalten. In diesem Sinn heißt es dort: „Ich selbst treffe auf einen gegenständlichen Widerstand, aber der Gegenstand selbst kann sich nur in *der* Weise widersetzen, daß er *mir* widersteht. Sein gegenständlicher Widerstand „begegnet“ nicht eigentlich. Trifft man dagegen einen anderen (Menschen), so treffen sie sich im Sinne des „Einander“ und dieses gegenseitige „sich“ erfüllt [23/24] allererst den ursprünglichen Sinn einer „Begegnung“ ineins mit ihrer ‚Zufälligkeit‘.“ Zur Begegnung gehört also nach Löwith die Wechselseitigkeit des Verhältnisses von Person zu Person, an der beide aktiv beteiligt sein müssen und die daher auch von beiden Seiten eingegangen und verhindert werden kann. Der Begriff der Begegnung ist damit auf die menschliche Sphäre eingeschränkt; etwas wie ein Baum, sagt Löwith ausdrücklich, kann mir niemals begegnen.

Für den gegenwärtigen Zusammenhang ergeben sich daraus zwei Fragen. Die eine geht dahin, ob jedes Zusammentreffen mit einem andern Menschen als solches schon Begegnung ist. Wenn Löwith sagt, daß „auch je einer der beiden die Begegnung im Ganzen verhindern“ kann, so scheint das schon auf eine gewisse Einschränkung hinzuweisen, und wir werden zuspitzend sagen können, daß nur da, wo Menschen sich in ihrem existentiellen Kern treffen, von Begegnung im strengen Sinn gesprochen werden kann, oder anders ausgedrückt, daß ein menschlicher Umgang nicht als solcher Begegnung zu sein braucht, aber daß er die Möglichkeit der Begegnung in sich schließt. Die andre Frage besagt, wie weit die Möglichkeit der Begegnung notwendig auf den andern Menschen beschränkt ist, d. h. wie weit die Wechselseitigkeit des Verhältnisses wesensmäßig dazugehört (oder ob es beispielsweise auch die Begegnung mit einem philosophischen Werk gibt). Aber selbst wenn der Begegnungsbegriff nach dieser Richtung erweitert werden sollte, so bleibt jedenfalls die Begegnung mit einem andern Menschen das ursprüngliche Phänomen, von dem her jede andre Verwendungsmöglichkeit dieses Begriffs verstanden werden muß.

Das zweite ist Guardini in seinem ebenfalls schon 1928 geschriebenen und 1935 veröffentlichten Aufsatz „Grundlegung der Bildungslehre“<sup>6</sup>. Guardini geht hier schon von vornherein von einer pädagogischen Fragestellung aus, nämlich von der Kritik an den Einseitigkeiten einer ausschließlich am Bildungsgedanken orientierten Pädagogik. Er findet, daß dabei etwas Entscheidendes übersehen wird, nämlich der konkrete einzelne Mensch, der sich zu den ebenfalls konkreten einzelnen Dingen verhält, der sich also damit von vorn herein in einer bestimmten Situation befindet, die er erfassen und bewältigen muß. In diesem Zusammenhang entspringt für Guardini der Begriff der Begegnung, nämlich hier als die Begegnung des Menschen mit der Situation. „Im Begegnen mit der [24/25] einmaligen Situation springt aus mir heraus, was nur hier herauskommen kann. In der einmaligen Entscheidung werde ich. Darin erfüllt sich Schicksal. Person, diese Person, besteht in der sich selbst verantwortenden schöpferischen Bewältigung der Begegnung.“ (S. 33/34). Die hieraus entspringende Pädagogik führt, anders als der an der Vollkommenheit orientierte Bildungsgedanke, auf „die Erziehung des Menschen zur restlosen Annahme seiner Endlichkeit“ (S. 35). An die Stelle der Entfaltung aller menschlichen Kräfte tritt die „Bewährung“ in der gegebenen Situation. Der Gedankengang geht bei Guardini dann dahin weiter, daß er diese neue Form der Pädagogik als „Dienst“ an den „Gegenständen“ entwickelt und sie schließlich als ein begrifflich zugespitztes Moment im dialektischen Verhältnis der Pädagogik des Bildungsgedankens zu begreifen sucht.

<sup>5</sup> K. Löwith. Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen. München 1918, S. 65.

<sup>6</sup> R. Guardini. Grundlegung der Bildungslehre. Jetzt selbständig erschienen in der Schriftenreihe Weltbild und Erziehung, hrsg. v. F. Messerschmid, G. Picht, H. Waltmann, Würzburg 1953.

Für uns ist daran vor allem das eine wichtig: daß der existentielle Charakter des Begegnungsgriffs von Anfang an klar erkannt ist. Das ist eine wertvolle Bestätigung für die hier vertretene Auffassung. Wichtig ist aber darüber hinaus, daß hier mit den Begriffen von Situation und Entscheidung, von Selbstwerdung und Bewährung, ja von der Endlichkeit des menschlichen Daseins überhaupt der Strukturzusammenhang gezeichnet ist, in dessen Rahmen dann auch der Begriff der Begegnung seinen allein angemessenen systematischen Ort findet. Fraglich bleibt dagegen, ob es richtig ist, das begriffliche Verhältnis zwischen Situation und Begegnung so zu bestimmen, daß die Situation dasjenige ist, was dem Menschen begegnet, ob es nicht richtiger wäre, zu sagen, daß innerhalb einer Situation dem Menschen etwas begegnet (denn die Situation ist nichts dem Menschen Gegenüberstehendes). Mit der Gleichsetzung von Situation und Begegnung scheint der von Löwith herausgearbeitete personale Charakter des Begegnenden wieder verfehlt.

So ist es verständlich, daß das Begegnende bei Guardini in einem sehr allgemeinen Sinn als das Gegenständliche überhaupt gefaßt werden kann und daß das Ergebnis dann in einem „Ethos der Sachgerechtigkeit und Sachfreudigkeit; der Pflicht; der Arbeit ... (kurz) des Berufes als des Inbegriffs aller in den objektiven Gegebenheiten liegenden Forderungen an mich“ (S. 42) besteht. Und so läuft die Betrachtung schließlich auf eine Betonung der objektiven Seite im Sinne der eingangs erwähnten Polarität hinaus. Das alles ist gewiß sehr bedeutsam, und wichtig daran ist dann vor allem die Abhebung einer solchen Härte der Objektivität gegenüber der Subjektivität des Erlebnisbegriffes. Und anzuerkennen ist auch, grade vom Pädagogischen her, die Notwendigkeit, den Begriff der Begegnung über [25/26] die Berührung mit einem andern Menschen hinaus zu erweitern. Zugleich aber ergibt sich hier die umgekehrte Frage, ob hier nicht mit einer solchen Erweiterung zu weit gegangen ist und ob damit nicht dieser Begriff schon wieder seine eigentliche pädagogische Fruchtbarkeit verliert. Das Entscheidende an ihm, das von Guardini ja so klar herausgehobene existentielle Moment, darf auch bei der Erweiterung nicht wieder preisgegeben werden. Dies aber scheint in der Guardinischen Zurückführung auf das Ethos der Sachgerechtigkeit dann doch schon wieder geschehen zu sein; denn existentielle Wirklichkeiterfahrung ist etwas anderes als sachbezogene Objektivität.

In ihrer Gegenüberstellung ergänzen sich die beiden Äußerungen insofern sehr gut, als wir bei Löwith die engste, bei Guardini dagegen die weiteste Bestimmung vor uns haben. Beide Extreme aber sind pädagogisch unfruchtbar, das erste, weil hier das Verhältnis zu einem Bildungsgut notwendig ausgeschlossen bleibt, das zweite dagegen, weil hier von der prägnanten Bedeutung des Begriffs zu viel verloren geht und sein Verständnis damit zu früh in vorgezeichnete Bahnen abzugleiten droht. Die Bedeutung dieser beiden bahnbrechenden Äußerungen wird allerdings dadurch nicht angetastet, daß für uns heute die Verhältnisse inzwischen sehr viel komplizierter geworden sind.

8. Wenn man den Begriff der Begegnung für die pädagogischen Zwecke in einem erweiterten Sinn gebrauchen will, so ist dies zwar angebracht, aber dabei darf die Orientierung an der ursprünglichen reinen Bedeutung, der Begegnung mit einem lebenden andern Menschen, nicht außer acht gelassen werden, und man muß fragen, welches die gewonnenen entscheidenden Züge sind, die eine solche Übertragung auf weitere Bereiche nahelegen, und in welchem Umfang eine solche Übertragung dann möglich ist.

Wir lassen die grundsätzliche Seite der Frage, wo die Grenzen für eine solche Ausweitung des Bildungsbegriffs liegen, zunächst beiseite und beschränken uns, um zunächst an dem am klarsten zu entscheidenden Beispiel ein Verständnis für die dabei auftretenden Probleme zu gewinnen, auf die Fälle, in denen eine solche Übertragung sicher möglich ist. Ohne weiteres scheint es nämlich möglich, den Begriff der Begegnung auf eine geschichtliche Persönlichkeit zu übertragen oder auf deren Werk, sofern es ganz von dieser Persönlichkeit her geprägt ist. So gibt es si-

cher die Möglichkeit einer Begegnung mit einer Philosophie oder einer Dichtung, wenn hier auch die Schwierigkeit ist, daß hier nicht mehr die unmittel- [26/27] bare Wechselwirkung möglich ist, die für die Begegnung mit einem lebenden Menschen so wichtig ist.

So gesehen ist die Begegnung ein grundlegendes, wenn auch bisher noch kaum systematisch in Angriff genommenes Problem in der Methodenlehre der Geisteswissenschaften<sup>7</sup>. Der Begriff der Begegnung bezeichnet auch hier, analog zu den zwischen einzelnen Menschen bestehenden Verhältnissen, den entscheidenden (existentiellen) Charakter, der aus der Berührung mit einem bestimmten Werk der geistigen Welt hervorgeht. Er ist umso bedeutsamer, als hier ein Moment in die Geisteswissenschaften hineinkommt, das ihnen, ihrer geistesgeschichtlichen Herkunft entsprechend, ursprünglich fremd war. Während nämlich die Geisteswissenschaften in ihrer Ausbildung durch das 19. Jahrhundert hindurch von einem enthusiastischen Willen getragen waren, alles zu verstehen und alles in sich hineinzunehmen, was die Menschheit zu den verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Völkern hervorgebracht hat, erwacht hier die Kritik, daß der Mensch in der schrankenlosen Hingabe sich selber verliert und daß ihm in der Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten keine einzige mehr wahrhaft ernst ist. Hier hebt sich dann aus dem vielen, was den Menschen in der geistigen Welt bereichert oder auch nur interessiert, das wenige heraus, das ihn wirklich im innersten Herzen angeht. Dies ist die echte Begegnung mit den Gestalten der geistigen Welt. Und es zeigt sich zugleich umgekehrt, daß nur aus der Unbedingtheit einer solchen Begegnung auch das geisteswissenschaftliche Verstehen seine letzten Tiefen eröffnet.

Die Wesenszüge einer solchen Begegnung mit einem objektiven Gebilde sind dieselben, die wir in der Begegnung mit einem andern Menschen herausgearbeitet hatten. Der Begriff des „liebenden Kampfes“, den Jaspers als das entscheidende Kennzeichen in der Kommunikation mit dem lebendigen andern Menschen herausgehoben hat, überträgt sich auch auf diese Verhältnisse. Wichtig ist hier vor allem, daß sich das ganze Verhältnis zur geistigen Welt unter dem Eindruck einer solchen Begegnung verändert. Der ganze Reichtum der Möglichkeiten, an denen sich die verstehende Betrachtung berauschte, verblaßt vor dem Einen, Entscheidenden, das den Menschen in seinem Innersten trifft. Es interessiert jetzt nicht mehr die Stellung im geistesgeschichtlichen Zusammenhang und das Besondere dieser individuellen Gestaltung, nicht mehr die Stilstufe, [27/28] der ein Kunstwerk angehört, und der ideengeschichtliche Zusammenhang, innerhalb dessen ein Philosoph seine Stellung hat. Der ganze Wandel der Formen und der stetige Verlauf der Entwicklung versinkt wie in einem Nebel der Belanglosigkeit, und nur wie vereinzelte Gipfel heben sich die wenigen ganz großen Gestalten heraus, die dem Menschen in der Ebene der unmittelbaren Gleichzeitigkeit - jetzt aber wirklich: begegnen.

Wir brauchen diese Folgerungen nicht künstlich zu konstruieren. Die existenzphilosophisch bestimmten Denker haben das in ihrer Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie eindrucksvoll durchgeführt. Vor allem Jaspers' Bücher über Nietzsche und über Descartes sind der Ausdruck einer solchen Begegnung mit den großen Denkern der Vergangenheit. Was dem geistesgeschichtlich orientierten Blick als Schwäche erscheinen möchte: daß die Besonderheit der Gestalt ihre scharfen Konturen verliert und nur das sachlich Belangvolle herausgehoben wird, in dem der Autor mit seinem Gegenstand übereinstimmt, ist nur die notwendige Konsequenz dieser echten Begegnung. Es ist der Ausdruck der Härte, die die geschichtliche Betrachtung immer wieder da aufbringen muß, wo es ihr mit ihrem Gegenstand ganz ernst ist. Die Wendung, die dies im Verhältnis zur geistigen Welt bedeutet, ist damit deutlich: Wo die Hingabe an die ganze erscheinende Mannigfaltigkeit zum unverbindlichen Spiel zu werden drohte, wird in der Begegnung mit dem Werk der letzte existentielle Ernst, die Unbedingtheit und die Verbindlichkeit

<sup>7</sup> In meinem Vortrag: Die Methode der Geisteswissenschaften. Mainzer Universitätsreden Nr. 16/17, Mainz 1952, dort insbesondere S. 37 ff. habe ich dieses Problem, freilich noch ohne Hinblick auf seine pädagogischen Konsequenzen, zu umreißen versucht Ich kann mich hier kurz fassen, indem ich auf meine frühere Darstellung verweise.

wiedergewonnen. Damit sind aber zugleich auch schon die pädagogischen Folgerungen gegeben, wenn auch zunächst nur auf unserem Spezialfall, in dem Verhältnis zu den Werken der geistigen Welt: Weil nur in der so umrisseinen Begegnung das fruchtbare Verhältnis gewonnen wird, wo in der Berührung mit den großen Gestalten der Vergangenheit der Mensch zu sich selber kommt, darum ist auch im Unterricht mit allen Mitteln zu ihr hinzuführen.

Und wenn sie auch, wie schon gesagt, nicht mit bewußter Planung veranstaltet werden kann, so kann sie doch vorbereitet und, wo sie eingetreten ist, behutsam gepflegt werden. Es kann auf ihre Wichtigkeit (sehr vorsichtig) hingewiesen werden und den Gefahren des unverbindlichen Umgangs mit diesen Gebilden (wenn nötig mit leiser Ironie) nachdrücklich entgegengewirkt werden. Das persönliche Vorbild des Lehrers ist auch hier das meiste. Das heißt dann, auf eine kürzeste Formel gebracht, Begegnung geht vor Bildung; die existentielle Berührung gewinnt den Vorrang vor dem als solchem unverbindlichen Bildungserlebnis. [28/29]

Aber eine Formel, in solcher Einfachheit ausgesprochen, ist immer zugleich falsch, und der hiermit behauptete Vorrang der Begegnung heißt noch nicht die Entwertung der Bildung. Es entspringt vielmehr die Aufgabe, unter der Anerkennung des Vorrangs der Begegnung zugleich die anthropologische Funktion der Bildung neu zu bestimmen. So hatte auch Guardini das Verhältnis von Begegnung und Bildung als eine dialektische Wechselwirkung zu bestimmen versucht.

Hier können nur in einer ganz vorläufigen Weise einige allgemeinste Züge hervorgehoben werden. Zunächst könnte man sagen, daß die unverbindlich vermittelte Bildung den Umkreis der Möglichkeiten vor dem jungen Menschen ausbreitet, innerhalb dessen es dann zur eigentlichen Begegnung kommen kann. So überträgt sich hier das Verhältnis, das Jaspers im Bezug zur Metaphysik entwickelt hat: Wie bei ihm die „spielende Metaphysik“ die Möglichkeiten bereitstellt, damit sich unter ihnen dann die objektiv nicht begründbare Entscheidung für eine bestimmte ergibt, so muß auch in der Sphäre der Bildung erst einmal die Breite der Möglichkeiten bereitgestellt werden, damit es in diesem Umkreis dann zur wirklichen Begegnung kommen kann.

Aber die Verhältnisse werden hier zugleich verwickelter als dort im Verhältnis zur Metaphysik. Es handelt sich nicht nur darum, daß ein Vorrat von Begegnungsmöglichkeiten bereitgestellt wird. Damit würde übersehen, daß von dem Bildungserlebnis als solchem schon eine in die Tiefe führende Kraft ausgebt, die den ganzen Menschen verwandelt und zum großen Teil die Bildung allererst ermöglicht. Darum handelt es sich zugleich darum, daß in der Bildungsebene die Kräfte entwickelt werden, die den Menschen allererst zur echten Begegnung befähigen.

9. Jetzt aber ist daran zu erinnern, daß die Verhältnisse bisher nur auf dem besonderen Gebiet der Begegnung mit Werken des Geistes entwickelt sind. Ob dies aber als exemplarisch für alle Fälle der Begegnung gelten kann, wie man die Frage nach den Grenzen der Anwendbarkeit dieses Begriffs entscheidet? Und darum ist noch einmal ganz kurz zu dieser Frage zurückzukehren. In der Gegenwart ist zweifellos eine gewisse Tendenz vorhanden, den Begriff der Begegnung so weit auszudehnen, daß er den ursprünglichen personalen Bezug zum andern Menschen oder dessen Werk ganz verliert und im weitesten Sinne die Aufnahme der Bildungsgehalte in die Tiefen der einzelnen Seele bedeutet. Mir scheint es deshalb notwendig, vor einer solchen Verwässerung der Begriffe zu warnen, [29/30] denn damit würde der prägnante Sinn, durch den allein dieser Begriff etwas Neues und Unersetzbares bedeuten kann, wieder preisgegeben.

Es fragt sich also: welches sind diese Wesenszüge, die wir beim Begriff der Begegnung als notwendig festhalten müssen? Wenn wir zur Orientierung an die eingangs bei der Berührung mit dem einzelnen andern Menschen herausgehobenen Züge zurückdenken, so sind vor allem die schicksalhafte Zufälligkeit und die an das jeweils Eine gebundene Ausschließlichkeit, das Erschüttertsein des Menschen in dem innersten Kern seiner Person und zugleich die inhaltliche Unbestimmtheit des darin erfahrenen Appells die Wesenszüge, die die Begegnung als ein existentielles Verhältnis charakterisieren und die auch bei einem erweiterten pädagogischen Ge-

brauch nicht wieder preisgegeben werden dürfen, wenn das Wort einen klar bestimmten Sinn behalten soll.

Unter diesem Gesichtspunkt ist schon die Begegnung mit einer Landschaft oder einer bestimmten Geschichtsepoke ein im strengen Sinn kaum noch vollziehbarer Sprachgebrauch. Man könnte höchstens daran denken, daß dieses bestimmte Einmalige der Landschaft oder der Epoche den Menschen so sehr in seinem Innersten betrifft daß er ganz aus seinem bisherigen Leben herausgeworfen und eben dadurch zu seinem eigentlichen Selbstsein aufgerufen wird. Dies aber kann um so weniger der Fall sein, je mehr das, zu dem sich der Mensch verhält, den Charakter der einmaligen, konkret bestimmten Wirklichkeit verliert. Die Begegnung mit etwas Allgemeinem ist ein Ungedanke. Darum erscheint es schon schwer, ja eigentlich ausgeschlossen, von der Begegnung mit der Geschichte zu sprechen, und wo man es dennoch tut, kann es nur insofern einen gewissen Sinn haben, als man damit als einer nachlässigen Redeweise im Grunde doch nur die Begegnung mit einer bestimmten geschichtlichen Gestalt im Auge hat. Von der Begegnung mit der Mathematik oder einem naturwissenschaftlichen Fach, von der Begegnung mit einem Beruf oder einer allgemeinen Lebensordnung zu sprechen, wie dies heute vielfach geschieht, ist dagegen schon ganz unangemessen, wenn man das Wort in einem einigermaßen strengen Sinn festhalten will. Diese Bereiche sind nicht Gegenstand einer möglichen Begegnung. Eine solche Grenzziehung ist auch ganz und gar nicht eine Entwertung der betreffenden Schulfächer oder Lebensbereiche, sondern sie zeigt nur an, daß hier die Verhältnisse in einer anderen Weise bestimmt werden müssen. Insbesondere muß die ruhige und objektive Sachlichkeit im Umgang mit den Dingen scharf von dem andersartigen, nämlich existentiellen Wirk- [30/31] lichkeitscharakter des in der Begegnung auf den Menschen Eindringenden unterschieden werden. Die Mathematik beispielsweise würde ihre eigentümliche disziplinierende Kraft verlieren, wenn man sie in einer falschen Weise existenzialisieren wollte.

Eine gewisse Verwischung der Grenzen liegt allerdings insofern nahe, als die Betonung der objektiven Sachlichkeit im Umgang mit der dinglichen Welt und die Hervorhebung des Wirklichkeitscharakters in der existentiellen Begegnung eine gemeinsame Frontstellung gegen den pädagogischen Subjektivismus haben. Weil sie sich gegen einen gemeinsamen Gegner wenden, geschieht es leicht, daß man sie voreilig gleichsetzt. Um so schärfer aber müssen die Grenzen zwischen dinglicher Objektivität und existentieller Wirklichkeit gezogen werden.

Umgekehrt benutzt man das Wort Begegnung auch wieder, um gegenüber der Gleichgültigkeit der objektiven Betrachtung das Moment des persönlichen Beteiligtseins, also grade die subjektive Seite hervorzuheben. Es gehört eben zur Gleichursprünglichkeit, mit der das Selbst und die äußere Wirklichkeit in der Begegnung aufeinanderstoßen, daß man bald die eine und bald die andre Seite hervorheben kann. Insofern man den subjektiven (existentiellen) Charakter der Begegnung hervorhebt, nähert sich der Sprachgebrauch wieder dem, was man früher mit dem Begriff Erlebnis auch schon im Auge gehabt hatte. Begegnung mit der Mathematik beispielsweise soll dann besagen, daß dieser Stoff nicht nur äußerlich gelernt, sondern innerlich als eine wirklich lebensgestaltende Macht erfahren werden soll. Aber grade hier (wenn wir die Mathematik nur als extremes Beispiel für den sich heute so stark ausbreitenden Sprachgebrauch nehmen) wäre zu fragen, ob Begegnung nicht nur ein vornehmer klingendes Wort für das ältere und durch Mißbrauch abgenutzte Wort Erlebnis ist. Denn dann wäre das ganze Reden von der Begegnung nichts andres als ein äußerliches Nachgeben gegenüber dem letzten Schrei der Mode. Soll es das aber nicht sein, soll es wirklich etwas Eignes besagen und eine wirklich neue Erkenntnis aussprechen, dann ist es notwendig, hier alle unklaren Grenzverwischungen zu vermeiden und die Begriffe scharf auseinanderzuhalten. Was früher mit Erlebnis bezeichnet wurde - und das ist keineswegs etwas Unwesentliches oder Überholtes - das muß auch weiterhin mit diesem Wort bezeichnet werden. Wo man dabei die subjektive Seite zurückdrängen und stärker das sachliche Element hervorheben will, wird man vielleicht zweckmäßiger von Erfahrung sprechen. Mit dem Wort Begegnung aber ist ganz scharf die neue und andersartige Kategorie festzuhalten, die sich

aus [31/32] der existentiellen Betrachtung der Verhältnisse ergibt. Nur im Zusammenhang der gesamten existentiellen Bestimmungen kann dann auch der Begriff der Begegnung seine unverwechselbar klare Bedeutung behalten. Die scharfe Scheidung der Begriffe dürfte darum für die beiden Seiten nur zum Vorteil sein.